



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Zum ersten Januar 1850.**

**1850**

## Zum ersten Januar 1850.

Die Tage des Jahres 1849 sind über unsere Häupter dahingezogen wie das wilde Heer, finster und schreckenvoll. Aus dem Schlachtenlärm aber, den Täuschungen und der Abspannung, welche die schwere Zeit über Einzelne, wie über die Staaten brachte, vermögen wir schon jetzt zu erkennen, daß die Deutschen grade in diesem Jahre einen großen Fortschritt gemacht haben in den höchsten Gestaltungen des menschlichen Geistes, in der Bildung ihres Staats.

Während am Ende des Jahres 48 das, was man damals Deutschland nannte, nichts als ein Chaos war, in welchem die feindlichen Gegensätze noch ungeschieden zusammenlagen und die bildende Kraft der Völker noch gestört wurde durch die fliegende Hitze eines plötzlichen Enthusiasmus, hat sich in dem Jahre der Reaction das Nichtzusammengehörige gesondert und der leidenschaftliche Drang nach Einheit ist in ein verständiges Erkennen der Grenzen, innerhalb derer die Vereinigung hervorzubringen ist, und der Mittel, durch welche sie erreicht werden kann, umgewandelt worden. Und der Boden des alten Germaniens mit den fremden Landschaften, welche an ihn gebunden sind, bietet gegenwärtig einen Anblick dar, der bis jetzt in der Geschichte noch nicht dagewesen ist, daß sich nämlich auf einem Terrain, welches durch historische Ueberlieferung als eine Einheit betrachtet wurde, zwei Staatsgebilde entwickeln, welche grade die entgegengesetzten Formen und Bedingungen für ihre Existenz zeigen, der neue Bundesstaat und das Kaiserthum Oestreich. Im Gebiet des Bundesstaates, zu dem wir für diese Betrachtung Sachsen, Hannover und Württemberg vorläufig zurechnen dürfen, sehn wir eine Menge von größern und kleinen Einheiten mit souveränen, zum Theil alten Regentenhäusern, an Selbstständigkeit gewöhnt, bis jetzt durch sehr verschiedenartige Staats Einrichtungen von einander getrennt und über diesem Bewußtsein der Besonderheit überall den lebhaften Wunsch nach einer höhern Einheit, ein sehr energisches Streben, das Eigene und Eigenthümliche dem Gemeinschaftlichen, Allgemeinen nachzusetzen. Denn trotz dem Partikularismus, welchen wir hier und da tadeln, lebt diese ideale Sehnsucht im Grunde doch bei allen Parteien, und nur über den Weg, auf welchem die Einheit zu erreichen, sind die Meinungen verschieden. Dagegen der

Kaiserstaat erscheint als ein altes festgeschlossenes Ganze, als ein großes Dach, welches durch Jahrhunderte seine vielen Völker vereinigt hat. Und grade bei diesen Völkern ist umgekehrt die leidenschaftliche Sehnsucht sich abzulösen von dem Ganzen, die partikularen Interessen und ihre lokalen Eigenthümlichkeiten über den ganzen großen Bau zu erheben und sich feindlich eines von dem andern zu isoliren. Im Bundesstaat ist es der Drang der Völker, welcher gegen die Interessen der Souveräne zur Einheit zwingt, in Oestreich der Souverän, welcher die feindlichen Völker mit gepanzerter Faust zusammenhält; im Bundesstaat steht kein Thronessel, von dem Farbe und Namen ausgeht für die neue Vereinigung; in Oestreich ist es der Adler der Habsburgischen Familie, welcher die Wappenzeichen der einzelnen Stämme mit seinen Fängen zerbrochen hat. Im Bundesstaat lebt die Einheit der Sprache und Nationalität, welche jetzt einen demokratischen Staat durch das Band einer freien Genossenschaft zusammenfügt, im Kaiserstaat existiren wenigstens acht verschiedene Sprachen, deren Völker einander nicht verstehen und durch ein achtzüniges Gesetzbuch zu einer absoluten Monarchie verbunden werden; im Bundesstaat sind vier verschiedene Stromgebiete und zwei Meere und viele Eisenbahnsysteme mit sehr verschiedenen Knotenpunkten für die materiellen Interessen; in Oestreich nur ein weites Stromgebiet, das der Donau, ein Meerbusen, der des mittelländischen Meeres, und ein Eisenbahnsystem, das von dem Knotenpunkt Wien aus in drei Linien auseinanderläuft, von denen wieder zwei, die italienische und die ungarische Bahn, die Grenzen des Staates nicht erreichen. Im Bundesstaat überall offene Grenzen, nach allen Seiten Verbindung mit der Ferne und ein Streben ins Weite hinaus, im Kaiserstaat außer zwei stiefmütterlich behandelten Vorländern, Galizien und Stalien, das Uebrige fest in sich zusammengeballt und durch Gebirge oder militärisch besetzte Ströme von den Nachbarn geschieden. Der Bundesstaat endlich seiner Bildung nach entschieden protestantisch, der Kaiserstaat eben so streng katholisch, im ersteren freie Verwerthung des vielgetheilten Grund und Bodens, im letzteren ein starkes Vorwiegen des befestigten großen Grundbesitzes. So groß ist der Gegensatz zwischen den beiden staatlichen Kristallisationen, welche dem Jahr 1849 entweder ihren Ursprung, oder doch ihre Erneuerung verdanken, daß sich ein größerer Unterschied kaum denken läßt.

Und doch sind beide Staaten durch Geschichte, alte Rechte, ihre Lage, vor Allem durch das deutsche Element, welches auch im Kaiserstaat den historischen Mittelpunkt bildet, wieder so sehr auf einander gewiesen, daß ihre beiderseitige Individualität, ihre Verfassung, Gesetzgebung, ja auch ihre Politik nach Außen durch den Nachbar vielfach bestimmt wird, nur mit dem Unterschied, daß die Abhängigkeit Oestreichs von den deutschen Staaten bei weitem die größere ist. Wäre Oestreich auf seiner Nordwestgrenze von einem Volk umgeben, welches nicht deutsch spräche, so würde es eine starre Despotie werden müssen, in welcher constitutionelle Formen vorläufig unnöthig würden. Aber alle politischen Forderungen und

Ideale fluthen aus dem Bundesstaat in das deutsche Oestreich, und wenn auch die unaufhörlichen Wellenschläge norddeutscher Geistesrichtung in den hohen Alpengebirgen und unter den fremden Völkermassen, welche zwischen den Deutschen des Kaiserstaats sitzen, Einiges von ihrer Kraft verlieren, so ist die Strömung der Gedanken vom Norden nach dem Süden doch durch keine Kunst aufzuhalten und ebensowenig die alte Gegenströmung von Oestreich nach Norddeutschland, durch welche die lebhaften Anschauungen und Beobachtungen des wärmern südlichen Naturells der ernsten norddeutschen Reflexion zugeführt werden. Gegenwärtig ist in der Sphäre des theoretischen Geistes Oestreich in entschiedener Abhängigkeit von dem Terrain des neuen Bundesstaats, und dies Verhältniß wird sich sobald nicht ändern, wie eifrig auch unsere Freunde, die Czechen bemüht sein mögen, eine nationale Behandlung der Geschichte, der Poesie u. s. w. der vulgären deutschen gegenüber zu stellen.

Da nun auch das materielle Gedeihen eines Volkes von der Höhe und Freiheit seiner wissenschaftlichen Bildung abhängt, da die gesammte Production des Ackerbaus und der Industrie auch in Oestreich an deutsche Intelligenz gebunden ist, und der Mittelpunkt dieser Intelligenz zwar weder in Berlin, noch in Sachsen noch in Schwaben allein liegt, jedenfalls aber im Terrain des neuen Bundesstaats, so ist der Kaiserstaat in der seltsamen Lage, daß er die stille treibende Kraft seines Lebens nicht in seinem eigenen Gebiet einschließt, sondern daß die erste Quelle für sein Gedeihen in den Grenzen eines anderen Staates entspringt. Um das zu verstehen, wird man aber freilich zugeben müssen, daß der Staat der Habsburger unter allen Umständen, trotz aller Gleichberechtigung der Nationalitäten auf der Herrschaft des deutschen Elements in Oestreich beruht und, wenn diese aufhört, in Trümmer fallen muß.

Schwer und unbehilflich mit verworrenem Tauwerk stampft noch immer das große Schiff Oestreich auf den rollenden Bogen; auf dem Verdeck arbeiten sie unermüdlich, durch neue Gesetze und Institutionen die Herrschaft über den beschädigten Bau wieder in die Hand zu bekommen, tief unten aber gurgelt und stöhnt es in den Planken, es ist ein Leck in der Schatzkammer, gegen den noch keine Hilfe gefunden ist; und durch ihn dringt Tod und Vernichtung in die alte Kaisergaleere. Die Finanzen furchtbar zerrüttet, Ungarn, Galizien, Italien, die Hälfte seines Flächenraums verwüstet, oder unproductiv gemacht, die andere Hälfte in mürrische Abspannung und Schwäche versunken, so begrüßt der Kaiserstaat das neue Jahr. Schwer ist es, zu finden, woher ihm Rettung kommen kann, unmöglich vielleicht sie jetzt noch durchzusetzen, denn sehr groß ist die Gewalt alter Sünden dieses Staats, welche über seiner Gegenwart schattenhaft schweben. Von allen Seiten mögt ihr sie aufsteigen sehn, die Gespenster der Rache und des Hasses; aus dem weißen Todeslaken schweben sie empor, welches der Winter mitleidig verhüllend über Ungarn gelegt, aus den Sümpfen Venedigs, den

Vorstädten Wiens, den Edelhöfen Galiziens, ja noch aus den alten Hussstengravern winden sie sich heraus und flattern um die väterliche Burg des jungen Kaisers und streuen ihren Zauber gegen die Arbeit seiner Rätbe, Gutgemeintes in Unheil und Klugheit in Thorheit verkehrend. Trübe und verhängnißvoll ist der Winterhimmel über Oestreich, unwillkommen tönt die Klage und Warnung dessen, der Augen hat für ein solches Schicksal, in das Ohr der Sorglosen und Schlafenden. Es ist keine angenehme Pflicht der Presse, schwarz zu sehen und Finsteres zu berichten, aber es ist doch eine Pflicht und die Grenzboten werden sie auch im nächsten Jahre getreulich erfüllen.

Weiterer wird das Auge, wenn es auf den andern Theil des idealen Deutschlands fällt, den wir hier mit frischem Vertrauen das Terrain des neuen Bundesstaates genannt haben. Freilich wenn Oestreich, der eine von den beiden Doppelsternen des alten Germaniens, in düsterem Kometenlicht glänzt, so steckt der zweite, unser Bundesstaat, noch in einem umhüllenden Nebel; aber doch regt sich in ihm die Masse auf allen Seiten und folgt, wenn auch widerwillig dem geheimen Zuge der Kristallisation. Auch in den deutschen Staaten ist Bürgerblut geflossen, die Existenz einzelner Staaten in Frage gestellt, auch hier drohen finstere Gewalten dem jungen Leben, welches aus dem Chaos herauswächst. Aber über allem Haß und dem Leiden des Einzelnen ist doch eine frische Kraft und ein bewußter männlicher Wille herauszuerkennen, und es ist Hoffnung da, daß das Höchste gelingen wird, was die Menschheit in ihren Bildungen durchsetzen kann: ein Verschmelzen organisirter Staatseinheiten zu einem Ganzen auf friedlichem Wege durch ein ruhiges Prüfen und verständiges Abwägen der verschiedenartigen Interessen. Mag man an den Dreikönigsbund und das Parlament in Erfurt glauben oder nicht, allen Parteien in Deutschland muß jetzt klar geworden sein, daß eine Vereinigung neben Oestreich für die kleineren Staaten unvermeidlich geworden ist, und daß diese Vereinigung die Bürgschaften eines festen Zusammenwachsens in einer Volksvertretung der deutschen Stämme enthalten muß. Möglich, daß nicht ohne neue Täuschungen und Differenzen diese Einheit durchgesetzt wird, beim Beginn des neuen Jahres soll diese Sorge unsre Freude nicht stören. In der Hauptsache sind wir sicher, wir haben ein Ziel, auf das wir losgehn und wir haben den Muth, dafür zu kämpfen. — Allerdings nehmen wir in das neue Jahr eine Menge von Verwirrungen und unhaltbaren Verbindungen mit herüber.

Der selige alte Bund und noch das Jahr 1848 haben uns allerlei an die Seele gebunden, was aller Logik Trutz bietet. Wir haben z. B. im Gebiet der deutschen Union noch Festungen, in denen eine österreichische Besatzung liegt, wir haben eine deutsche Flotte, welche an den Meeren des Bundesstaates ankert und durch die Beiträge sämmtlicher deutscher Staaten mit Ausnahme von Oestreich gebaut ist und welche durch einen österreichischen Prinzen dirigirt wurde, in einer mehr als zweideutigen Stellung zu der neuen Union schwebt und an welche Oest-

reich von seinem Standpunkt aus einen rechtlichen Antheil sicher beanspruchen wird. Wir haben deutsche Staaten, welche sich weder an Oestreich, noch an die Union anschließen wollen und das Ideal einer Einheit auf der Zunge tragen, welche romantischer ist, als irgend Etwas, das dem Gehirn eines kranken Poeten entsprang. Aber Alles das ist gering gegen die Macht, welche die Völker und Regierungen zu einem und demselben Ziele fortreibt, die Macht der materiellen Interessen, welche in den Staaten Deutschlands gesund und kräftig wirken und grade in diesem Winter ihren segensreichen Einfluß auf Wohlstand und Sittlichkeit glänzend beweisen, und die Macht der deutschen Bildung, welche stärker geworden ist als Kriegsheere und die Leidenschaften der Herrschenden. In diesen beiden Kräften liegt die Bürgschaft für unser Gedeihn und dafür, daß das neue Jahr nicht ohne Segen durch unsre Herzen ziehn wird. — Wir aber wollen getreulich die Waffen tragen dem engern Bundesstaat und dem Parlament des Frühlings von 1850, und mit frohem Vertrauen grüßen wir beim Aufgang des neuen Jahres unsere Freunde und Kampfgenossen.

### Die Märzpoeten.

Zu den heiligsten Errungenschaften unserer glorreichen Revolution rechnet das junge Geschlecht die neue Poesie, welche sich lediglich mit den Ideen und den Thaten der Freiheit beschäftigt, welche keiner andern psychischen Begründung bedarf und befähigt ist, als der Versicherung, daß sie da sei; welche siegt, indem sie erscheint, die zu lästern, nicht mehr einen Mangel an Geschmack, sondern eine Verderbniß der Gestimmung verräth. Und zu den gefährlichsten Werkzeugen des Absolutismus und der Reaction wirft sie die vormärzliche Kritik, jene Kritik, welche den Maßstab des Schönen an die Schöpfungen der Phantasie legte, in die dunkle Kammer, wo man die Folterwerkzeuge der willkürlichen Gewalt aufbewahrt, zum Schrecken der Nachwelt und zu Frommen eines bessern Geschlechts.

Die Märzpoesie ist älter als der März, sie ist eigentlich eine Tochter der vormärzlichen Kritik. Als Gervinus vor zehn Jahren von seinen Studien über die Entwicklung der deutschen Dichtkunst das Facit zog, fand es sich, daß unsere Nation gerade so viel Kraft darauf ausgegeben habe, als zu ihrer Verwendung stehe, und daß sie damit aufhören müsse, falls nicht alle übrigen Lebensfunctionen verfielen sollten. Handeln wäre die Lösung des Tages, und wenn die Kunst noch einen Platz in der neuen Bewegung behaupten wolle, so müsse sie sich nützlich erweisen: sie müsse, da sie selbst keine That sei, zur That wenigstens auf-